



## Tagesaktuelle Medien

### Moritz Baumstieger

"Kein Vergleich mehr", Der Tagesspiegel, 5. Juni 2010

Nach dem Wolkenbruch wirft die Sonne glitzernde Lichtspeere durchs Blätterdach, ein Specht klopft, und Hans-Peter Fritzsche gerät ins Schwärmen. "Traumhaft hier, oder?" In schweren Gummistiefeln stapft er auf Buchen zu, die beisammenstehen wie ein Grüppchen tratschender Marktweiber, dazwischen kleine Fichtenkolonien, Unterholz, eine verirrte Douglasie. Tiefer Tann irgendwo im östlichen Bayern. Fritzsche, blaue Augen und korrekte Krawatte, tritt auf die Lichtung und tätschelt einen Stamm. "Bäume sind Heiligtümer", sagt Hermann Hesse. Fritzsche sagt: "Gute Altersstruktur, schöne Mischung aus Laub- und Nadelholz, und die Buche stützt gegen Windwurf."

Mit dieser reizenden, kleinen Skizze sind wir als Leser mittendrin und animiert weiterzulesen. Klaus Werle möchte uns für sein Thema, den Hype um Wald als Investment, gewinnen, und das gelingt ihm. Durch die Rahmenhandlung im Forst derer zu Thurn und Taxis bekommt die Story unter dem Titel „Die Waldmeister“ Bodenhaftung. Wir erfahren, wie viel Fachkenntnis Wald erfordert, wie viel Sorge und Pflege, welche Risiken lauern und wie langfristig er Kapital bindet. Auf vier Seiten im Manager Magazin breitet Werle flüssig erzählt alle wesentlichen Gesichtspunkte aus, die es bei einem Investment in Wald zu berücksichtigen gilt. Er warnt unverblümt vor exotischen Beteiligungen, die zweistellige Renditen verheißen, klärt aber auch über Chancen und Risiken seriöser, ernstzunehmender Forstwirtschaftsbeteiligungen auf. Der Anleger wird keineswegs abgeschreckt, aber durchaus ernüchtert.

Diese Arbeit von Klaus Werle ist herausragend, weil sie ein neues Investmentthema gründlich durchleuchtet, sich aber gleichzeitig wie eine kleine Erzählung liest, in der man Menschen begegnet, etwas über deren Leidenschaften und deren Ansichten erfährt. Klaus Werle, Redakteur des Manager Magazins und Buchautor, wird von der Jury mit dem Deutschen Journalistenpreis Vermögensverwaltung für die Kategorie Periodische Medien ausgezeichnet.

Für die djp-Jury Vermögensverwaltung: Michael Best

## Periodische Medien

### Klaus Werle

"Die Waldmeister", manager magazin, Juli 2010

"Wenn der Freitag vor der Tür steht, werden Vorstände nervös. Zwar haben sie geübt, wie man mit ihm umgeht, doch bei Freitag weiß man nie. Der kommt aus Köln, heißt Karl-Walter mit Vornamen und macht den Chefs von Aktiengesellschaften die Hauptversammlungen zur Hölle. Freitag ist der prominenteste unter jenen Spezialisten im Aktienrecht, die damit Geld verdienen, auf Hauptversammlungen Formfehler zu provozieren und sich anschließend ihre Klagen von den Unternehmen durch teure Vergleiche abkaufen lassen."

Ein Einstieg, der neugierig macht, den Leser aber auch nicht allzu lang auf die Folter spannt und schnell zur Sache kommt. Genau richtig für einen informativen Zwei- oder Dreispalter in einer Tageszeitung. „Kein Vergleich mehr“ ist der Artikel überschrieben und ist in einer Regionalzeitung, dem Tagesspiegel aus Berlin erschienen. Es geht um eine Zwischenbilanz der vom Bundestag beschlossenen Aktionärsrichtlinie, mit der rechtsmissbräuchliche Klagen eingedämmt werden sollen. Der Autor Moritz Baumstieger hat Experten um deren Einschätzung gebeten und spart nicht mit plastischen, oft skurrilen Beispielen für die einstige Klagewut. Aber, wie es sich für einen fairen Journalisten gehört, kommt auch der anfangs angesprochene Karl-Walter Freitag mit seiner Kritik an der Gesetzgebung zu Wort. Auch ein Wirtschaftsjurist, der Aktiengesellschaften berät, warnt davor, Aktionärsrechte zu stark zu beschneiden.

Moritz Baumstieger, Absolvent der Deutschen Journalistenschule und freier Journalist in München, hat ein wichtiges Thema gut ausgeleuchtet. Er berücksichtigt alle wesentlichen Gesichtspunkte und schreibt lebendig und anschaulich. Ein durchweg gelungener Zeitungsartikel, den die Jury mit dem Deutschen Journalistenpreis Vermögensverwaltung für die Kategorie Tagesaktuelle Medien ausgezeichnet.

Für die djp-Jury Vermögensverwaltung: Michael Best



## Tagesaktuelle Medien

### Klaus Max Smolka

"Angst vor dem Ausverkauf", Financial Times Deutschland, 9. Dezember 2009

Ein Blick über die Grenzen ist immer interessant. Das gilt auch für den M&A- und Private-Equity-Markt. Die Niederlande waren dabei in der Vergangenheit oftmals ein Laboratorium für Entwicklungen, die in anderen europäischen Ländern erst mit einiger Verspätung angekommen sind. Klaus Max Smolka geht in seinem gut recherchierten und spannend geschriebenen Artikel der Frage nach, ob die Niederlande nunmehr einen neuen kritischen Trend gegenüber der Globalisierung und damit auch dem internationalen M&A-Geschäft markieren könnten. Dies verwundert auf den ersten Blick, denn unsere Nachbarn gelten als Vorreiter, sowohl was grenzüberschreitendes M&A als auch die Förderung von M&A- und Private-Equity-Aktivitäten betrifft. Übertroffen wurden sie in der Vergangenheit nur noch vom Vereinigten Königreich. Und ob die Stimmung wirklich kippt, ist noch nicht ausgemacht. Das macht der Beitrag mit seinen unterschiedlichen Gesprächspartnern aus Wissenschaft und Praxis und seiner klaren Analyse deutlich.

Ein Blick über die Grenzen macht umso mehr besonders Sinn, wenn Parallelen zu Deutschland erkennbar werden. Und es gibt eine ganze Reihe Parallelen, die Klaus Max Smolka klar heraushebt. Insbesondere ist hier die Überwindung des „Rheinischen Kapitalismus“ à la Niederlande bzw. à la Deutschland, das heißt bei uns der ehemaligen „Deutschland AG“ zu nennen. Heute tummeln sich in beiden Ländern Finanzinvestoren und Staatsfonds und inzwischen weiß man - wie der Beitrag eindringlich vor Augen führt - auch in der Financial Community nicht mehr so genau, ob das wirklich „gut“ ist.

„Angst vor dem Ausverkauf“ ist ein gut recherchierter, durch eine lebendige Sprache gekennzeichneter und mit viel Hintergrundinformationen versehener Artikel, insgesamt eine echte Lesefreude, die zum Nachdenken über die Zukunft von M&A und Private Equity - nicht nur in den Niederlanden - anregt.

Die Jury gratuliert Klaus Max Smolka zum djp 2010!

*Für die djp-Jury Private Equity und M&A: Prof. Dr. Christoph Schalast*

## Periodische Medien

### Jens Hartmann und Jan Hildebrand

"Gestörte Verbindung", Welt am Sonntag, 21. Februar 2010

Eindringlicher kann man wohl kaum einen Clash of Cultures beschreiben als Jens Hartmann und Jan Hildebrand in ihrem Beitrag „Gestörte Verbindung“ über die Übernahme der Siemens-Telefontochter Gigaset durch den Finanzinvestor Arques. Dabei liest sich der flott, facettenreich und lebendig geschriebene Artikel fast wie eine Case Study über eine gescheiterte Post-Merger-Integration. Aus Sicht der Autoren ist die Ursache hierfür klar: die unterschiedlichen Erwartungen der Akteure, das heißt Verkäufer Siemens und Käufer Arques, ganz abgesehen von den Interessen der beteiligten Arbeitnehmer.

Dabei machen die Autoren eines deutlich: Im Unterschied zu BenQ wollte Siemens diesmal alles richtig machen. Deshalb hat sich der Konzern auch nicht sofort von 100 % der Anteile getrennt, was sonst die Regel beim Verkauf von Unternehmensteilen ist. Damit sollte genügend Einfluss gesichert werden, um Garantien wie Standortsicherung, Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen und Pensionszusagen durchsetzen zu können.

Geklappt hat das - so die Autoren - bisher nicht und seit Monaten streiten sich Siemens und Arques erbittert vor einem Schiedsgericht über die Auslegung des Vertrages, nicht gezahlte Kaufpreistraten und gebrochene Versprechen. Der spannend geschriebene und mit gut eingeordneten, interessanten Hintergrundinformationen angereicherte Artikel zeigt deutlich, dass gerade beim Verkauf von nicht mehr zum Kerngeschäft gehörenden Unternehmensbereichen neben der professionellen Vertragsgestaltung und einer gut geplanten Post-Merger-Integration eine gelungene Kommunikationsstrategie dazugehören muss.

„Gestörte Verbindung“ von Jens Hartmann und Jens Hildebrand ist insgesamt eine runde Geschichte, auch weil sie eine scheinbar typische „Heuschreckengeschichte“ von vielen Seiten beleuchtet und hinterfragt.

Die Jury findet: Das ist einen djp 2010 wert!

*Für die djp-Jury Private Equity und M&A: Prof. Dr. Christoph Schalast*



## Tagesaktuelle Medien

### Lukas Heiny

"Strafe muss sein", Financial Times Deutschland, 4. März 2010

„Wer ist schuld?“- Diese Frage wird seit Ausbruch der Finanzkrise bis zum heutigen Tag immer wieder gestellt und Journalisten haben versucht, darauf eine Antwort zu geben. Sie haben die Entstehung der Krise am US-Immobilienmarkt, die toxischen Finanzprodukte und die Risiko treibenden Vergütungsstrukturen beschrieben und analysiert. Manche dieser Geschichten sind nicht nur mit breiter Wahrnehmung durchs Publikum, sondern auch mit Journalistenpreisen belohnt worden. Auch in diesem Jahr drehten sich viele für den djp empfohlene Arbeiten um die Finanzkrise - und einige waren so gut, dass sie es in die Endrunde schafften und die Entscheidung der Jury nicht leicht machten. Ein Artikel aber stach dabei dann doch hervor. Denn er widmete sich nicht den „Tätern“, sondern jenen, die sich an der juristischen Aufarbeitung der Finanzkrise in Deutschland versuchen.

Wie schwierig dieses Unterfangen ist, wird exemplarisch an drei Akteuren geschildert: an Gerhard Strate, einem Hamburger Anwalt und prominenten Strafverteidiger, der einst die Kindsmörderin Monika Böttcher verteidigt hat und nun gegen Vorstände und Verwaltungsräte von BayernLB, HRE und HSH Nordbank klagt, an Hildegard Bäumler-Hösl, Oberstaatsanwältin in München, die von Staats wegen schon die Siemens-Korruptionsaffäre aufgriff und nun versucht, die Fälle Bayern LB und HRE juristisch aufzuarbeiten, und an Wilfried Wengler, CDU-Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur HSH Nordbank. Der Leser erhält Einblick in die Arbeit der drei Akteure bei der Aufarbeitung der Krise und bei der Antwort der Frage: „Wer ist schuld?“

Originell im Ansatz, gut recherchiert, authentisch und spannend geschrieben - so das einhellige Urteil der Jury über diesen Artikel mit dem programmatischen Titel „Strafe muss sein“. Der Autor ist 33 Jahre alt, hat in Münster Geschichte, Kommunikationswissenschaft und Wirtschaftspolitik studiert und die Henri-Nannen-Journalistenschule absolviert. 2006 wurde er Redakteur der Financial Times Deutschland mit dem Themenschwerpunkt Gesundheitswirtschaft, seit 2009 arbeitet er im Reportageteam des Agenda-Ressorts der Gruner + Jahr Wirtschaftsmedien. Herzlichen Glückwunsch an Lukas Heiny!

*Für die djp-Jury Bank & Versicherung: Claus Döring*

## Periodische Medien

### Sebastian Jost

"Überall drei Nullen zu viel", Welt am Sonntag, 30. August 2009

Als Journalist und Beobachter der Finanzkrise hat sich mancher schon gedacht: Da gibt es zu viele Nullen. In den Bilanzen, vielleicht auch in den Führungsetagen mancher Bank. „Gefühlmäßig bei jeder Zahl drei Nullen zuviel“, das war auch der Eindruck von Daniel Ehrmann, Mitglied der mobilen Eingreiftruppe bei der zusammengebrochenen Investmentbank Lehmann Brothers. Aufgabe dieser Truppe war und ist es, zunächst das Chaos und dann die Abwicklung zu managen. Im Zentrum der Abwicklung steht Bryan Marsal, Restrukturierungsspezialist und Lehmann-Sanierungs-CEO auf Zeit. Wie sichert man die Vermögenswerte, wenn es nicht mal eine Aufstellung dieser Assets gibt? Wie bringt man Ordnung in das Chaos, wenn die funktionierenden Teile der Bank einschließlich Buchhaltung und Computern an Barclays verkauft sind?

Den Leser an diesen Herausforderungen teilhaben zu lassen, ihm die Arbeit der Sanierungsspezialisten mit Bryan Marsal an der Spitze nicht nur zu beschreiben, sondern ihn den Akteuren quasi über die Schulter schauen zu lassen - das ist die Leistung einer Reportage, die anlässlich des Jahrestages der Lehmann-Pleite am 30. August 2009 in der „Welt am Sonntag“ erschienen ist. Dass der Artikel damit schon etwas „älter“ ist, war für die Jury kein Wettbewerbsnachteil, im Gegenteil. Denn es war das erste Mal, dass ein Zeitungsleser einen so tiefen und authentischen Einblick die Arbeit der Lehman-Abwickler nehmen konnte. Die umfassende eigene Recherche vor Ort in Manhattan, die geschickte Kombination von Erklärtexten, Personenporträts und Schilderung realer Handlungssituationen sowie der flotte Schreibstil haben die Jury beeindruckt und überzeugt, diesen Beitrag mit dem Titel „Überall drei Nullen zu viel“ mit dem djp Bank & Versicherung 2010 in der Kategorie periodische Medien auszuzeichnen.

Für den Autor ist es trotz seines fast jugendlichen Alters von nicht einmal 30 Jahren nicht der erste Journalistenpreis, aber hoffentlich der bisher wichtigste. Er hat VWL in Köln studiert und dort die Journalistenschule absolviert. Er war zunächst erfolgreich als freier Autor tätig, seit 2008 ist er Redakteur im Frankfurter Büro der Welt-Gruppe mit den Schwerpunkten Banken, Versicherungen und Private Equity. Herzlichen Glückwunsch an Sebastian Jost!

*Für die djp-Jury Bank & Versicherung: Claus Döring*



## Tagesaktuelle Medien

### Christoph Titz

"Bildung à la Dänemark: Lerne lieber ungewöhnlich", Spiegel Online, 9. Juni 2010

Es gibt kaum einen Berufsstand, der zur Zeit lauter jammert als wir Journalisten - Mediziner vielleicht ausgenommen. Untergangsstimmung. Das Ende der Zeitung, des gedruckten Wortes gar, wird beschworen. Die neuen, elektronischen Medienauftritte, Twitter und Blogger, so die Kassandrarufe, bedrohen den Qualitätsjournalismus. Als weiteres Gefährdungspotenzial kämen die wirtschaftlichen Zwänge hinzu, in die insbesondere die tagesaktuellen Medien geraten seien.

Doch wer hinter dieses Geschrei schaut, sieht leuchtende Gegenbeispiele: Denn die für den Deutschen Journalistenpreis eingesandten Beiträge zeigen in Breite und Tiefe Artikel um Artikel Mut machenden Journalismus. Faktenreiche Orientierung, sorgfältige und analytische Hintergründe, Entdeckungen von Fehlentwicklungen, die kenntnisreiche, verbraucherorientierte Berichterstattung mit hohem Nutzwert - spannend geschrieben, mit Sprachwitz oder geschliffenem Stil. Gewiß - für die Jury ist die Sichtung und die Bewertung richtig Arbeit, aber diese Arbeit ist mit Lust verbunden und mit Freude.

So erging es den Juroren des Themengebietes Bildung & Arbeit in der Kategorie Tagesaktuelle Medien. Und wir fanden es besonders spannend, dass Journalisten zu Bildungsfragen auch einmal ihren Blick über die deutschen Grenzen hinaus lenken. Was machen die europäischen Nachbarn. Vorbild auch für uns?

Der Preisträger Christoph Titz studierte Journalistik, Politik, Soziologie und Geschichte in München, Arhus und Utrecht. Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule, Praktika beim Münchner Merkur, Radiosender M94,5 und der taz. Redakteur bei Focus Campus, Ressortleiter bei Uni & Karriere. Seit 2008 für den Bereich Bildung bei Spiegel Online.

Sein Blick wandert nach Dänemark. Dort - oh Wunder - heißt es bei vielen Dänen nicht wie in Deutschland: Nach dem Abi hurtig an die Uni, nach der Uni möglichst schnell in den Job. Nein: Junge Dänen gönnen sich klug eine Pause. Ihr Credo: Nach dem Hochschulabschluss lernen wir für uns selbst. Sie wollen herausfinden, auf welchem Gebiet sie wirklich gut sind. Etwa ein halbes Jahr leben sie in einer von 76 Volkshochschulen zusammen, essen und wohnen - wählen Fächer, zu denen sie als Studenten keine Zeit hatten - Philosophie etwa, Literatur, Theater, Kunst. Sie lernen ohne Druck und Paukwissen - und ohne ein Abschlusszeugnis.

Christoph Titz erzählt in seinem Artikel „Bildung à la Dänemark: Lerne lieber ungewöhnlich“ spannend und kenntnisreich. Vor allem aber weckt er beim Lesen die Überlegung: Warum können das die Dänen - warum nicht wir in Deutschland? Ein Text, der neugierig macht, zum Diskutieren einlädt, zum Nachdenken.

Herzlichen Glückwunsch zum Deutschen Journalistenpreis!

*Für die djp-Jury Bildung & Arbeit: Dr. Wilm Herlyn*

## Periodische Medien (Preis geteilt)

### Klaus Werle und Helene Endres

"Das Butterbrot-Prinzip", manager magazin, April 2010

### Mario Kaiser

"Herrn Inces Lohn", brand eins, Dezember 2009

In der Kategorie Periodische Medien fiel die Wahl zwischen drei hochkarätigen nominierten Beiträgen den einzelnen Juroren offensichtlich besonders schwer: Zwei Artikel brachten es in der Schlussabstimmung auf exakt die gleiche Anzahl erster und zweiter Plätze. So lautet das salomonische Urteil: Zwei Preisträger. Oder eigentlich drei, denn ein Artikel wurde von einem Autorenteam geschrieben, von Helene Endres und Klaus Werle.

Helene Endres studierte Neuere Deutsche Literatur, Amerikanistik und BWL in Tübingen und Washington. Die Absolventin der Henri Nannen-Schule war nach Abschluss Redakteurin bei „brigitte.de“, dann Freie Autorin für Stern, Spiegel und Zeit, seit 2006 nun beim manager magazin.

Auch ein Eleve der Henri Nannen-Schule ist Klaus Werle - nach dem Studium von Geschichte, Anglistik und Germanistik in Heidelberg und Exeter. Praktika leistete er bei der Berliner Zeitung ab, bei Spiegel, Stern, der

Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung und bei Sabine Christiansen, ging als Marketing Manager zu Procter & Gamble nach Genf und ist seit 2006 beim manager magazin in den Ressorts Trends und Karriere.

Der dritte im Bunde der diesjährigen Preisträger ist Mario Kaiser. Sein Stück schrieb er für brand eins. Er studierte Regionalwissenschaften Nordamerika, Politikwissenschaften und VWL in Bonn und New York, wo er auch lebt - weswegen er leider heute Abend nicht persönlich anwesend ist.

Helene Endres und Klaus Werle schrieben „Das Butterbrot-Prinzip“: Wie Deutschlands akademische Elite mit Nebengeschäften verdient - als Gutachter, als Berater, gar als Geschäftsführer. Und die Lehre leidet, sagen die beiden. Mit einer aufwändigen Recherche haben sie hinter den Lehrbetrieb an deutschen Hochschulen geschaut und festgestellt: In Webforen lassen Studenten ihren Ärger ab, die von „Vorlesungen mit geringem Lernfaktor“ posten, Skripte seien eine „Zumutung“ oder „Unverschämtheit“, vielfach die Lehrkraft gar nicht anwesend. Es gebe keine regelmäßige und transparente Erfassung professoraler Nebentätigkeiten, und so stieß unser Preisträger-Team bei seinen Recherchen auf ein unübersichtliches und lukratives Dickicht. Das Stück liest sich wie ein Krimi - begleitet vom Kopfschütteln des in den Bann gezogenen Lesers. Und ein Schmunzeln über die flotte, ironische Schreibe. Textprobe: „Betrachten Sie die Professur wie ein Butterbrot,“ sagt ein Uni-Präsident, der nicht genannt werden will: „Es ist die Grundlage - was Sie dann noch draufschmierem, bleibt ihnen überlassen.“

Herzlicher Glückwunsch zu diesem Artikel mit treffsicher recherchiertem Hintergrund und süffiger Schilderung!

Darf ein Essay aufdeckenden Journalismus bieten? Ein Feuilleton nur einfach meisterlich in geschliffener Sprache und mit hohem Intellekt geschrieben sein? Mario Kaiser hat sich zum Ziel gesetzt, erzählerischen Journalismus mit intensiver Recherche, mikroskopischer Analyse und sezierender Beobachtung zu verbinden. Bei „Herrn Inces Lohn“ ist ihm das auf das Beste gelungen.

Seine Geschichte handelt von einem modernen Tagelöhner. Arbeitslosengeld II ist dessen Grundsicherung für die lohnlosen Tage. Herr Ince wartet nicht auf Arbeit - er folgt ihr. Aber nur eine Zeit lang - dann lässt er wieder los: Das Tagelöhnersyndrom, nennt das Kaiser.

Sie sind bindungsunfähig. Sie wollen dazu gehören, aber sie versuchen nicht, den Bruch zwischen sich und der Arbeitswelt zu reparieren. Sie spezialisieren sich auf die Lücke. Wieder Kaiser: „Ince fing viel an und brach viel ab, so verlaufen Tagelöhnerleben.“ Fast eineinhalb Jahre hat Mario Kaiser das Schicksal von Dursum Ince begleitet und ein bewegendes Porträt eines modernen Tagelöhners gemalt. Eindringlich und einfühlsam.

Zu Recht ein Deutscher Journalistenpreis – herzlicher Glückwunsch!

*Für die djp-Jury Bildung & Arbeit: Dr. Wilm Herlyn*